

Der gefürchtete Beichtstuhl.
 Ein eigentlich so simpel wirkendes Element, welches trotzdem eine solch starke Wirkung auf einen gesamten Religionszweig ausübte.

Stan war nicht katholisch erzogen worden. Im Gegenteil, er war Protestant, und nicht einmal dieser Religion besonders gläubig zugetan. Meistens besuchte er die Kirche, da sich das so gehörte, nicht weil er glaubte, seiner Seele würde es etwas Gutes abverlangen.

In gewissen Stunden des Lebens allerdings, übte die Absolution durch das Beichten auch eine erhebliche Anziehung auf ihn aus.

Wie heute.

Nervös rang Stan mit den Händen, wartete ungeduldig darauf, dass sein Gemeindepfarrer endlich Zeit für ihn erübrigte. Es käme ihm kaum richtig vor, eine katholische Kirche zu besuchen, auch weil er nicht sicher wäre, ob ein Priester ihm überhaupt hülfe. Mal ehrlich, was verstand ein im Zölibat lebender Mann von einer Ehe?

Pfarrer Svenson hingegen, lebte seit fünfundzwanzig Jahren in einer gutgehenden Ehe und war Vater von acht Kindern.

Einen besseren Ratgeber konnte er gar nicht bekommen.

Nachdem Svenson ein junges Ehepaar aus seinem Büro verabschiedete, wurde Stan zu ihm gebeten. Immer noch furchtbar nervös setzte er sich auf den ihm dargebotenen Platz.

„Möchten Sie etwas trinken? Meine Frau hat eine ganze Wagenladung an Limonade zubereitet. Eigentlich gedacht für das Fußballspiel meines Sohnes, aber nun ist noch so viel übrig... Sie wissen ja wie Ehefrauen sind. Sie becircte mich, den Rest in die Kirche mitzunehmen.“

Stan lächelte. Wie zum Teufel konnte dieser Mann nur so glücklich sein? Was machte Stan falsch?

Nun, vielleicht ging er seiner Frau nicht auf der Toilette einer Bar fremd, schalt er sich.

Stan winkte ab. „Nein, danke. Es geht mir gut. Übrigens, eine hervorragende Predigt am letzten Sonntag.“

Svenson nickte dankend. „Es freut mich immer wieder zu hören, wenn das Wort Gottes die Menschen berührt.“ Der Pfarrer seufzte. „Was führt Sie zu mir? Doch nicht bloß meine Predigt.“

„Ich möchte beichten.“

Das überraschte Svenson sichtlich. Er stutzte. „Nun, äh, das ist ungewöhnlich. Eine richtige Beichte, also in einem Beichtstuhl, gibt es bei uns nicht. Allerdings sind Gespräche mehr als erwünscht. Was gibt es denn, was Ihnen so schwer auf der Seele liegt?“

Irgendwie bereute Stan mittlerweile seine Entscheidung, nicht doch in einem dunklen Beichtstuhl zu sitzen. So was käme ihm viel anonym vor. Auf der anderen Seite, Svenson durfte ihn nicht verraten, nicht wahr? Jedenfalls nicht an Jordan.

„Ich habe großen Mist gebaut“, berichtete Stan. „Ich...wow, das geht nicht einfach über die Lippen...ich...ich habe Jordan betrogen.“

Dieses Geständnis überraschte Svenson weitaus mehr. „Sie haben Ihre Frau betrogen?“ Er stieß Luft aus. „Das verblüfft mich jetzt.“

Stan nickte. „Ja. Und...mein schlechtes Gewissen bringt mich um. Ich meine, ich verdiene es, ich verdiene dieses Gewissen, aber...was soll ich denn jetzt tun?“

„Ist es das erste Mal gewesen? Oder haben Sie Jordan schon mal betrogen?“

Durfte er vor dem Pfarrer lügen? Wahrscheinlich wäre es besser, die gesamte Wahrheit zu offenbaren. „Nun, also...als ich frisch mit Jordan zusammenkam, war da eine andere. Aber nicht so, wie Sie denken. In der Schule gab es dieses Mädchen. Helen. Unsere Eltern kannten einander lange und sie wollten uns verkuppeln. Also bin ich für eine Weile mit ihr ausgegangen. Es lief ganz gut, doch spürte ich niemals wirklich ernste Gefühle. Und dann lernte ich Jordan kennen. Zunächst blieb ich bei Helen, jedoch...ach herrje, sobald ich merkte, wie ernst es mir mit Jordan war, wie sehr ich sie liebte, da verließ ich Helen. Bis heute weiß Jordan davon nichts.“ Stan seufzte schwer, fuhr sich frustriert durchs Gesicht. „Jetzt...Na gut, ich mag diese andere Frau. Ich meine, Jordan und ich hatten so viele Probleme. Und diese Frau...“

„Sie gefällt Ihnen?“

Er nickte. „So sehr ich mich bemühe, aber sie geht mir nicht aus dem Kopf. Ich kenne sie bereits länger und wir verstanden uns immer gut. Ich liebe Jordan, aber durch unsere ständigen Streitereien...“

„Haben Sie schon mal an eine Eheberatung gedacht?“ fragte Svenson.

„Eine was?“ Er lachte nervös auf. „Wieso das? Wie soll ich ihr das schmackhaft machen, ohne ihr von Jill zu erzählen?“

Svenson sagte: „Vielleicht sollten Sie diese Ehrlichkeit von sich selbst verlangen. Wollen Sie denn Ihre Ehe retten?“

Das war eine Selbstverständlichkeit. „Ja.“

„Dann sollten Sie so viel Respekt ihrer Ehefrau gegenüber vorbringen und ehrlich sein.“

„Aber es ist doch nur einmal passiert! Warum soll ich die Pferde scheu machen, wenn es einmal gewesen ist?“

„Gerade sagten Sie, sie hätten Jordan bereits einmal betrogen.“

„Nein. Ich war nur mit zwei Frauen gleichzeitig liiert. Und Helen mochte ich nicht einmal in dieser Art, es hieß nur, wir passen zusammen, deshalb sollte ich ihr den Hof machen. Ich empfand eine leichte Zuneigung ihr gegenüber, mehr nicht. Im Grunde zählt es also nicht.“

Ach herrje, er redete sich um Kopf und Kragen. Warum musste er von Helen erzählen? Wenn er sich so reden hörte...er kam sich immer mehr wie ein riesengroßes Arschloch vor.

„Fein, aber *wie* möchten Sie weiter vorgehen?“ Stan schwieg beharrlich, das brachte Svenson zum Zunge schnalzen. „Stan, wenn Sie Ihre Ehe retten möchten, müssen Sie an ihr arbeiten.“

„Wissen Sie, der katholische Priester hätte mir sicher dazu geraten zu beten. Zehn Ave Maria, vielleicht.“

„Das tue ich ebenfalls. Denn ein Gebet reinigt die Seele. Nichtsdestotrotz geht es hier beileibe um mehr als um Ihr Gewissen. Und das würde

Ihnen ebenfalls mein Kollege raten. Es geht auch um das Wohlergehen Ihrer Ehefrau.“

Wenn man den Esel nannte...keine zwei Minuten trat der Nachwuchspfarrer Mathias Frank in Svensons Büro. „Entschuldigen Sie die Störung, aber eine Mrs Adaire ist hier. Sie fragt, wo sie die Kleiderspenden hinlegen soll.“

Svenson versprach, sich sofort darum zu kümmern. „Wären Sie bereit, Stan?“

Jetzt?! Veräppelte der Kerl ihn etwa? Panik stieg in Stan auf. Verflucht, er wollte nicht mit Jordan darüber reden. Ganz im Gegenteil. Er wollte nur vergessen.

„Entschuldigung, ich...ich muss leider gehen“, stotterte er aufgebracht.

So schnell wie möglich, versuchte er aus dem Büro zu stürmen.

Svenson schaute ihm kopfschüttelnd hinterher.

2

H

ier sollte er also wohnen, dachte Jill erstaunt, ja sogar leicht erregt, sobald sie vor dem riesigen Anwesen stand, dessen Eigentümer Stan Adaire heißen sollte.

Ihre kleine Begegnung mit Besagtem war zwei Tage her und bisher hatte sie ihn nicht mehr gesehen. Auch wenn sie es nur

ungern zugab, sie vermisste ihn, obgleich sie erst einen Abend mit ihm verbrachte.

Sie glaubte nicht an die Liebe auf den ersten Blick, trotzdem bekam sie den Mann nicht mehr aus ihrem Kopf.

Leider blieb es ihr verwehrt sein Grundstück zu betreten, da die Einfahrt durch ein schweres Eisentor verhindert wurde. Zum Glück bemerkte sie das offene Tor des leerstehenden Nachbarhauses, welches sie ohne große Mühe öffnen und das Grundstück somit betreten konnte.

Der Rasen war frisch gemäht worden, allerdings schien das Grundstück unbewohnt. Wahrscheinlich vergaß jemand, das Tor nach der Rasenpflege wieder zuzuschließen, dachte Jill.

Langsam schlich sie sich am Gartenzaun entlang und bemerkte einen lockeren Zaunpfahl, sodass es eine Einfachheit wäre, Stans Garten zu betreten. Sie huschte rasch in Richtung des riesigen Hauses, versuchte unbemerkt durch eines der Fenster zu linsen.

Plötzlich hörte sie wie die Gartentür aufging und eine mittelgroße, schlanke Blondine hinaustritt. Ihre Haare reichten fast bis zu ihren Schultern, außerdem waren sie nach hinten gekämmt worden. Sofort erkannte sie wer diese Frau sein musste. Die Frau, die gleich nach ihr aus dem Haus kam, bestätigte ihre Vermutung sogleich.

„Die Rosen sehen immer noch schrecklich aus. Ich bezweifle, dass sie noch ausschlagen werden“, sagte sie. „Was denken Sie, Mrs. Adaire?“

Mrs. Adaire nickte bloß, gleichzeitig stemmte sie die Hände in die Hüften. Sie trug eine beige Stoffhose, dazu eine rosa Bluse. Ein weißer Pullover lag schützend über ihrem Rücken und die Ärmel waren auf ihrer

Brust verknotet. „Sie haben Recht, Juanita. Ich weiß auch nicht, wieso sie dieses Jahr misslungen sind. Vielleicht sollten wir den Gärtner noch einmal kommen lassen. Mit Sicherheit weiß er Rat.“

„Ich rufe ihn an.“

„Machen Sie das.“

„Ich habe übrigens noch einige alte Kleider beim Aufräumen gefunden. Soll ich sie auf den Spendenhaufen legen?“ fragte Juanita.

„O, machen Sie am besten einen neuen Haufen, ich habe erst heute Morgen die alten Kleider weggegeben“, erwiderte Jordan.

Juanita nickte. „Es ist schön, wenn man anderen damit eine Freude machen kann, mit dem, was man selbst nicht mehr möchte.“

„Da haben Sie Recht. Danke, Juanita.“

Derweil musterte Jill ihre Konkurrentin genauer. Sie war jung, bestimmt nicht älter als dreißig, trotzdem wirkte sie bereits wie eine Frau die im Leben stand. Dies war also Stan Adaires Gattin. Jill rechnete bereits damit, dass Stan verheiratet war.

Wieso sonst hätte er sie so überstürzt verlassen sollen?

Aber was jetzt?, fragte sich Jill. Im Grunde war es dumm gewesen herzukommen, Stan auszuspionieren, aber sie wollte ihn unbedingt wiedersehen. Sie musste ihn wiedersehen.

Hatte er nicht gesagt, er arbeite bei einem Konzern für Baustoffe? Den Namen wusste Jill, ebenso die Adresse. Zwar kannte sie bis heute noch nicht die Identität der Person, die ihr die Adressen nannte, trotzdem konnte sie ihm oder ihr kaum dankbarer sein.

Vielleicht sollte sie Stan in seinem Büro einfach mal einen Besuch abstatten, dachte sie träumerisch, derweil sie Mrs. Adaire weiter neugierig beobachtete.

Jordan konnte an nichts anderes mehr denken, als an Stans Betrug. Der Geruch dieses Flittchens klebte noch an ihm, als er nach Hause kam. Während Stan duschte, durchsuchte Jordan seine Kleider genauer. An seinem Hemdkragen fand sie noch mehr Lippenstift, außerdem roch jedes seiner Kleidungsstücke nach diesem schrecklichen Parfüm. Und seine Hose...nun, wahrlich sauber war der Akt nicht vonstattengegangen, denn auf seiner Hose fand sie eindeutige Flecken. Flecken, die ihr Herz in zwei Teile rissen. Mehr stöberte sie vorerst nicht auf, doch reichten diese Indizien ihr vollkommen.

Sie wusste einfach nicht, was sie jetzt machen sollte.

Es war schon lange her, seitdem sie sich so hilflos, ja regelrecht gedemütigt fühlte.

Sie wusste nicht, wie sie sich ihm gegenüber verhalten sollte, vor allem wusste sie nicht, wie es mit ihrer Ehe weiterging. Konnte Jordan ihrem Ehemann verzeihen? Oder sehnte sie sich gar nach Rache?

Im Grunde musste sie erst einmal den Schmerz loswerden, den dieser Betrug in ihrer Seele verursachte.

Erschöpft setzte sie sich auf einen Gartenstuhl, legte die Beine hoch und versuchte sich auszuruhen. Doch anstatt etwas Ruhe und Entspannung zu genießen, trieben die Gedanken daran, dass Stan eine andere Frau küsste, anfasste, ja liebte, zu Verzweiflung.

Wer war diese Frau nur? Kannte Jordan sie gar? Oder war sie eine Unbekannte? Trafen sie sich immer noch? Wo trafen sie sich? Warum betrog er sie? All diese Fragen und wirre Theorien, die sie daraufhin versuchte aufzustellen, hielten sie davon ab, endlich einmal durchzuatmen und loszulassen.

Fluchend sprang sie vom Stuhl, lief dann in Richtung Wohnzimmer. Sie missachtete Stans Blumen, welche in einer Vase auf dem Wohnzimmerisch drapiert standen, und ging direkt zu ihrem Spirituosschrank.

Verflucht, dieses Grünzeug provozierte sie so dermaßen. Ob er seiner Mätresse ebenfalls einen Strauß mitbrachte oder bekam lediglich die gehörnte Ehefrau etwas? Stellten sie eine Art Trostpreis dar?

Sie fragte sich, ob Stan urplötzlich zu einem dieser Männer wurde, die ihre Ehefrauen betrogen und dies auch noch als ihr gutes Recht ansahen. Die dies nicht einmal als Vertrauensbruch betrachteten, sondern lediglich als einen ganz normalen Lebensstandard.

Und was machte es mit ihr? Eigentlich machte sie einen Schlusstrich unter dem Thema Betrug. Aber jetzt, wo das Thema tatsächlich auf dem Tisch lag, da überkam sie eine ungewohnte Panik. Eine niemals zuvor gefühlte Angst. Furcht überkam sie, wenn sie darüber nachdachte, Stan auch nur auf seinen Seitensprung anzusprechen. Machte sie das zur Heuchlerin, nicht sofort zu agieren? Was sollte sie tun? Was war überhaupt wirklich geschehen? Wie weit war Stan gegangen? Vielleicht küsste er diese Frau auch nur.

Mach dir nur weiter etwas vor, Jordan! Beim Küssen entstehen solche Flecken nie und nimmer.

Niemals in ihrem Leben war sie eine Trinkerin gewesen. Hin und wieder genoss sie einen Drink auf Feiern, aber sonst kaum. Jetzt jedoch schüttete sie sich den teuren Whisky in ein Glas, um ihn auf Ex ihre Kehle herunter zu schütten.

Und mit jedem Schluck Alkohol, sank die Angst in ihrem Inneren mehr und mehr.

Sollte Stan doch seine kleine Schlampe haben, dachte sie missgünstig. Sie würde ihn dafür schon bluten lassen.

3

Zur selben Zeit traf Jacob auf Theodor Blake. Seine Mutter war wie gewöhnlich misstrauisch gewesen, weil Jacob sich oftmals bedeckt hielt, was seine Freunde anging. Jordan Adaire verabscheute Kevin, was Jacob nicht verstand. War Kevin doch wirklich super. Damit sie ihm aber nicht den Umgang mit anderen Freunden verbot, fing er gar nicht erst an, ihr von Theo zu berichten. Wer weiß, was sie gegen ihn vorbrachte.

„Nein, Mom, nicht Kevin“, hatte er ihr zur Beruhigung gesagt. „Mit...Theo.“

Daraufhin verschränkte Jordan die Arme vor der Brust. Stirnrunzelnd meinte sie: „Du triffst dich in letzter Zeit sehr oft mit diesem Theo,

dennoch habe ich Genannten niemals zuvor gesehen. Muss ich mir Sorgen machen?“

„Nein.“

„Kevin stellst du mir vor, bei Theo hast du Hemmungen. Jacob, da mache ich mir Sorgen. Damit wir uns verstehen, ich möchte diesen ominösen Theo kennenlernen. Bislang hattest du nicht gerade das beste Talent, was das Aussuchen von Freunden betrifft.“

Natürlich wusste Jacob nun, es war an der Zeit, Theo zu sich nach Hause einzuladen. Und genau das störte ihn, denn wer konnte schon erahnen, ob seine Mutter nicht auch etwas an Theo irritierte. Obwohl es fraglos enorme, gesellschaftliche Lücken in puncto Gleichberechtigung gab, störte seine Mutter sicherlich nicht die Hautfarbe. Sie stand der Bürgerrechtsbewegung positiv gegenüber, wollte, dass die gleichen Rechte für alle herrschten. Trotzdem mochte seine Mutter bislang nicht einen einzigen seiner Freunde. Und gerade mit Theo verstand er sich so gut. Wenn Theo bei ihm war, brauchte er nicht immer so zu tun, als wäre er cool. Theo erwartete nicht, dass er rauchte oder trank. Theo mochte ihn auch so. Anders als Kevin, der all das von einem lässigen Draufgänger erwartete. Genau deshalb war Theo auch sein bester Freund – und nicht Kevin.

Was passierte also, wenn seine Mom Theo nicht mochte?

Gut, wahrscheinlich war dies Jacobs schuld, denn er redete nicht viel mit seiner Mutter, baute am laufenden Band irgendwelchen Mist.

Und am Ende des Tages gab es eben nur eine Lösung für sein Dilemma: Seine Mutter musste Theo kennenlernen, damit sie endlich aufhörte ihn zu nerven.

„Wie geht’s?“ fragte Jacob seinen Freund. Wie immer in der letzten Zeit trug er sein Transistorradio mit sich. Diesmal hauchte Marilyn Monroe etwas aus dem Lautsprecher, weshalb Jacob rasch den Sender wechselte. Die Frau war zwar heiß, doch ihre Musik konnte keiner hören. Da er endlich einen Sender fand, der Chuck Berry spielte, stellte er sein Radio zufrieden auf den Boden.

Ein hochgewachsener, vierzehnjähriger Junge, mit schwarzen Haaren und großen braunen Augen, nickte ihm zu. „Gut. Und dir?“

„Könnte nicht besser sein.“

Jacob seufzte. Beide setzten sich auf eine Parkbank. Seitdem er seiner Mutter versprach herauszufinden, wer Erin den Liebesbrief geschrieben hatte, nervte sie ihn die ganze Zeit nur noch damit. Dabei wusste er weit besseres mit seiner Zeit anzufangen, als hinter Erins Liebschaften her zu jagen.

Er erzählte Theo kurz davon.

„Weißt du, wer’s ist?“ fragte er Jacob am Ende.

Jacob schüttelte den Kopf. „Nein. Aber sollte es stimmen und ich treffe diese Idioten, schlag ich ihnen direkt in ihre elende Fresse.“

„Glaubst du wirklich, Gewalt ist eine Lösung?“

„Was soll ich tun? Ein Sit-In veranstalten?“ entgegnete Jacob.

Theo schüttelte den Kopf. „Nein. Aber es gibt viele Dinge, die man tun kann, ohne Gewalt anzuwenden. Je nachdem was man macht, tut das solchen Kerlen mehr weh als ein Schlag ins Gesicht, Jake.“

Jetzt wurde Jacob neugierig. „Was schwebt dir vor?“

Theo zuckte mit den Schultern. „Nun, kommt drauf an, wer’s gewesen ist, oder? Bevor du das weißt, ist es sinnlos drüber nachzudenken.“

„Nun, ich werde es sicher herausfinden.“ Jacob wollte das Thema wechseln. „Ich habe jetzt mit dem Rauchen angefangen“, meinte er. „Willst du es mal ausprobieren?“

Theo lehnte ab. „Ne danke, kein Interesse. Seitdem ich gesehen habe, was mein Onkel, seines Zeichens Kettenraucher, immer aushustet, ist mir darauf die Lust vergangen. Aber zu was anderem: Du kennst doch nicht zufällig Elvira Barns, oder?“

Jacob kannte sie nicht, der Name sagte ihm zwar etwas, das war es dann aber auch. „Nicht wirklich.“

The grinste. „Wir sind jetzt ein Paar.“

„Super. Du kannst sie mir ja mal vorstellen, womöglich hat sie eine hübsche Freundin für mich.“ Jacob grinste amüsiert.

Theo lachte laut. „Sicherlich, die Weiber fliegen auf dich.“

„Na klar! So wie ich auf die Weiber fliege!“

Daraufhin lachten beide laut, sodass Jacob erst später zwei andere Jungen in Schuluniformen bemerkte, die in ihrer Nähe standen und sich ebenfalls über etwas lustig machten. Der eine Junge war groß und brünett, Jacob schätzte ihn in Erins Alter. Der andere, ein blonder Kerl mit Sommersprossen, schien ein bis zwei Jahre jünger.

„Wirklich, die läuft durch die ganze Schule mit diesem dummen Grinsen! Als ob sich überhaupt ein Kerl für die interessieren würde!“ lachte der Brünnette laut.

Der andere zuckte mit den Schultern. „Glaubt die wirklich, die kriegt einen echten Brief?“ hakte er nach. „Obwohl sie immer wie eine Vogelscheuche rumläuft? Ne fette Vogelscheuche, sag ich dir.“

„Tja, anscheinend. Hätte mir die Adaire echt nicht so blöd vorgestellt.“

Wieder fingen beide herzlich zu lachen an. Jacob jedoch ballte vor Wut seine Fäuste.

„Ist irgendetwas, Jake?“ fragte Theo seinen Freund. Er bemerkte wie sein Freund sich versteifte. Diese Arschlöcher gingen echt zu weit. Aber wie Theo schon sagte, es gäbe andere Wege, diese Idioten zu bestrafen.

„Nein, alles klar, danke.“

Theo nickte, dennoch glaubte er ihm nicht wirklich. Menschen denen es gut ging, pressten mit Sicherheit ihren Kiefer nicht so fest zusammen bis er schmerzte.

A

W

Wie schwer es einem Menschen fiel, Konzentration aufzubringen, wenn das schlechte Gewissen an ihm nagte, lernte auch Stan an diesem Tag. Die

ganze Zeit fragte er sich bereits, ob Jordan schon etwas von seiner Untreue ahnte.

Konnte sie das überhaupt? Und falls nicht, sollte er es ihr sagen?

Er seufzte schwer, denn Stan war sich nicht wirklich sicher, ob eine Ehe so eine Sache überstünde. Jordan war ein äußerst selbstbewusster wie sensibler Mensch, stark und dickköpfig, außerdem verzieh sie es keinem Menschen, wenn man mit ihrem Vertrauen spielte.

Die Frage lautete: Rette Stan seine Ehe, indem er ihr den Ausrutscher verschwieg...oder mit der brutalen, unnachgiebigen Wahrheit?

In jenem Augenblick klopfte es an seiner Tür. Stan schreckte auf. Heute ließ ihn wirklich alles aus der Haut fahren.

Herein kam Milton Jameson. Wie immer grinste dieser ihn freundlich an und setzte sich auf einen Stuhl vor seinem großen, dunklen Schreibtisch.

„Na Adaire, wie laufen die Geschäfte?“ fragte er. „Bereit für das große Frankreichabenteuer?“

Um ehrlich zu sein, hatte er dafür momentan keine Nerven. „Natürlich, Sir“, erwiderte Stan. „Alles läuft nach Plan.“

„Das möchte ich hören“, erwiderte Jameson. „Wissen Sie“, fing er an, holte sein Zigarettenetui hervor, wobei er sich augenblicklich eine Zigarette in den Mund steckte und anzündete, „wir brauchen unbedingt eine gute Werbekampagne nächstes Jahr. Unsere Firma sollte doch so viele Menschen wie möglich ansprechen. Was meinen Sie?“

„Natürlich. Werbung ist immer wichtig, Sir.“

„Ich habe eine sehr gute Werbefirma in Berlington kontaktiert und wollte Sie bitten mit dem Mann zu reden, den sie uns nächste Woche schicken. Er soll uns eine kleine Kampagne zusammenstellen. Nichts Besonderes, nur etwas, damit wir uns in Erinnerung rufen.“

Stan seufzte schwer. Sein Schreibtisch quoll fast vor Arbeit über, und nun sollte er den Animateur für einen Werbefachmann spielen? Dafür konnte er wirklich keine Zeit mehr erübrigen. Dazu kam auch noch die Sache mit Jordan.

„Bei allem Respekt, Sir, aber die Arbeit wächst mir bereits über den Kopf...“

„Kein Problem!“ erklärte Jameson begeistert. Breit grinsend packte er einen Stapel Papiere von Stans Schreibtisch und klemmte sie unter seinen Arm. „Das übernimmt Miller für Sie. Ich möchte nur meinen besten Mann am Steuer wissen, Stan. Es ist wichtig, dass unsere jetzigen Klienten zufrieden sind und dass wir durch diese Werbung mehr gewinnen.“

Stan nickte resigniert. So einfach wurde aus seiner Arbeit also Millers, sobald der Boss sich einmischte. Hätte er das mal früher gewusst. „Wie lautet sein Name?“ wollte er wissen.

„Der Werbefuzzi? Mike Hoffmann. Er soll ein vielversprechender Aufsteiger in der Branche sein. Ich verlasse mich auf Sie, Adaire.“

„Natürlich, Sir.“

Jameson nickte, erhob sich und lief zur Tür. „Wir werden gemeinsam viel erreichen, Adaire“, meinte er. „Machen Sie weiter so. Beruflich wie privat!“

Beruflich auf jeden Fall, dachte Stan, privat sollte er sich ändern.

5

Vielversprechend blickte Jill am Bürokomplex hoch, in dem Stan – nach der Nachricht des Unbekannten – zu arbeiten schien. Hoffentlich war er auch heute zugegen. Doch was im Grunde viel wichtiger war, hoffentlich empfing er sie.

Obwohl sie zunächst ein bisschen Muffensausen ihr Eigen nannte, trat sie letztlich in den großen Empfangsbereich der Firma ein. Leider wurde sie gleich an der Rezeption enttäuscht. Stan wollte sie nicht sehen.

„Bedaure“, erklärte ihr die ältere, vollkommen ergraute Empfangsdame. „Aber Mr. Adaire kennt Sie nicht.“

Leicht frustriert wandte Jill sich zum Gehen. Stan war ein netter Kerl gewesen und sie verstand durchaus sein Problem. Er war verheiratet, wahrscheinlich sogar Vater. Er wollte sie nicht mehr sehen, weil seine Familie ihm mehr bedeutete. Wahrscheinlich bereute er ihr Techtelmechtel sogar.

Ganz anders als sie. Er war ihr wichtig. Sie wollte ihn wiederssehen, denn aus irgendeinem Grund fühlte sie zu ihm sich hingezogen. Verflucht, wieso musste sie sich unbedingt zu einem verheirateten Mann hingezogen fühlen? Einem Mann, mit dem sie dazu auf einer Toilette ein Techtelmechtel anfang?!

Konnte sie sich noch verrückter verhalten? Kein einziger Mann wollte eine Frau wiedersehen, die ihn fünf Minuten nach dem Kennenlernen unter ihr Höschen ließ. Das war nun mal die Doppelmoral in dieser puritanischen Gesellschaft. Sie war gut genug für ein schnelles Nümmerchen, doch danach galt sie als Schlampe. Sie hätte es besser wissen müssen. Und doch kränkte es sie.

„Vielleicht sollte es nicht sein“, murmelte sie angeschlagen.

Seufzend blickte sie auf ihre Armbanduhr. In wenigen Minuten musste sie zu einem Vorstellungsgespräch am hiesigen Country Club auftauchen, wo sie als Kellnerin im Restaurant arbeiten sollte. Eine knappe halbe Stunde blieb ihr.

Mühsam schleppte sie sich in den Club und betrachtete wie gewöhnlich mit großen, gierigen Augen die hübsche luxuriöse Ausstattung dieses Etablissements. Am liebsten wäre sie selbst hier Mitglied und nicht einfach irgendeine Kellnerin, die die Leute als minderwertigen Fußabtreter ansahen.

Einmal im Leben reich sein, ach, was wäre das schön!

Die hübsche, sorgsam ausgestattete Bar, die teure, imposante Inneneinrichtung und die leise, beruhigende Hintergrundmusik, ließen sie sich gleich aufgehoben fühlen. Ja, als ob sie die First Lady persönlich sei. Bloß jünger, hübscher...na ja, im Grunde sah sich Jill mehr als Marilyn Monroe anstatt als eine Präsidentengattin. Aber darum ging es ihr auch gar nicht.

Nachdem sie im ganzen Laden nachfragte, wo sie den Manager finden konnte, wurde sie auch gleich in ein Büro gebeten, indem das Vorstellungsgespräch stattfände. Alles in einem war der Manager nett zu ihr, aber

sobald er erfuhr, dass sie auch in einer Art Striplokal kellnerte, bat er sie recht schnell zu gehen.

So etwas passe nicht in diese feine Gesellschaft, meinte er. Als ob sie das nicht längst am eigenen Leib erfahren hätte...

Seufzend machte Jill sich auf zu der Bar. Wenigstens einen Drink wollte sie sich in dieser schicken Bude gönnen, bevor sie wieder zu dem Drecks Laden gehen musste, was sie Arbeit nannte.

Ja, das wäre dann wohl das Ende der Jill Sterling, Möchtegernpräsidentengattin. Zurück ins Rattenloch.

Sie nippte an ihrem überteuerten Drink, da merkte sie, wie sie Gesellschaft bekam. Es war ein großer, athletisch gebauter Mann, mit dichtem braunen Haar, einem weißen Shirt und kurzen, weißen Hosen. Na gut, eventuell gab es doch Chancen für sie, sich einen reichen Kerl zu angeln.

Würde dieser Schuft Stan nicht andauernd in ihrem Kopf herumspuken. „Golf oder Tennis?“ fragte sie ihn.

Der Mann drehte sich zu ihr um. Nachdem er sie kurz musterte lächelte er.

„Golf. Tennis ist donnerstags“, sagte er. „Und wie heißen Sie, schöne Frau?“

„Jill Sterling.“

„Wie das Silber.“

„Das wäre wünschenswert.“

Er lachte. „Mein Name ist Clark. Ich bin ein guter Freund von Stan Adaire.“

Auf einmal verschwand jegliche Freude, und Kälte machte sich in ihr breit. Woher wusste er von Stan?

„Stan?“ fragte sie kühl.

„Ja“, erwiderte Clark. „Stan Adaire. Er weiß nicht, dass ich ihn mit Ihnen gesehen habe. Bei Ihrem kleinen Vergnügen auf der Toilette.“

Plötzlich wurde ihr klar, dieses Treffen fand keineswegs zufällig statt. Verdammt, sie hatte sich schon gewundert, warum ihr Arbeitsvermittler ihr einen Job in einer so schnecken Gegend anbot.

Dieser Kerl hier wollte etwas von ihr. Doch was konnte Jill ihm geben? O Gott, ihr wurde schlecht. Schlafen täte sie mit so einem Widerling sicher nicht.

„Was ist Ihr Begehrt?“ hakte sie nach. „Ihn oder mich bloßstellen? Uns erpressen?“

Clark schüttelte belustigt den Kopf. „O, da käme ich nicht im Traum drauf, Kleines. Es geht mir mehr um die Dinge, die wir beide missen. Ich nehme an, Sie haben Stan bereits zuhause besucht, nicht wahr?“

Dann war er es also gewesen, der ihr Stans Adresse zusteckte. Weil er sie nicht im Geringsten musterte, als wolle er ihr an die Wäsche, entspannte sie wenigstens dies betreffend.

„Das geht Sie nichts an!“ fauchte sie.

„Ich denke schon. Wir beide wollen doch etwas. Wieso wären Sie Stan hinterhergerannt, wären zu seinem Haus gegangen, wenn Sie ihn nicht wiedersehen wollten?“

„Wie gesagt, das geht Sie nichts an.“

Sie wollte gehen, aber Clark ließ sich nicht beirren. „Ich will Jordan“, teilte er ihr mit. „Stans Frau.“

Abrupt blieb Jill stehen. „Hören Sie, Stan und ich haben nur einmal...“

„Aber Sie möchten Ihn gerne wiedersehen, richtig?“

Er kannte sie gut. „Ich möchte keine Ehe zerstören.“

„Wenn beide Ehepartner sich anderweitig verlieben, ist das kein direkter Ehebruch in dem Sinne, Jill.“ Er seufzte schwer. „Jordan war achtzehn Jahre als sie Stan heiratete. Sie ehelichten aufgrund einer Schwangerschaft. Es war sozusagen eine Hochzeit aus der Not heraus. Sie durften niemals erkennen, wie schlecht sie zueinanderpassen. Niemand ist schuld, wenn diese Ehe zerbricht. Ich liebe Jordan. Und ich bin der festen Überzeugung, wir beide besäßen eine Chance, würde sie endlich erkennen, dass auch andere Mütter hübsche Söhne haben.“

„Was soll ich da tun? Er lässt sich verleugnen bei der Arbeit.“

„Natürlich, Schätzchen, hier kennt jeder jeden. Sobald eine fremde Frau ihn bei der Arbeit besucht, kommen Gerüchte auf, Jordan erführe davon und er...er glaubt ohne Jordan nicht leben zu können.“

„Sie wollen also einen perfiden Plan aushecken, Jordan und Stan auseinanderbringen, sodass wir möglicherweise zusammenfinden und glücklich werden?“ Das klang ja wie in einer Seifenoper. „Herrgott, ich habe einmal mit Stan geschlafen, ich weiß doch jetzt noch nicht, ob ich ihn heiraten will. Wo sind wir denn hier? In einer verfluchten Screwballkomödie ohne Witz?“

Langsam wurde Clark unbeherrscher. „Ich weiß, dass ich Jordan will, Kleines. Du sollst mir lediglich eine Hilfe sein, sie zu kriegen. Wenn du

nicht willst, dann fällt mir schon etwas anderes ein. Ich dachte bloß, es könnte dir gefallen, hübsche Kleider zu tragen, ein bisschen mehr Schmuck zu besitzen. Die Vorteile einer Mätresse zu genießen.“

Natürlich tat es das. Wem gefiel so etwas nicht? Sie witterte jedenfalls so eine Chance, wieder mit Stan zu sprechen.

„Niemand sagt, du sollst ihn heiraten. Du sollst mir nur helfen, ihn von Jordan wegzulotsen.“

„Wie soll ich das anstellen, wenn ich ihm plötzlich zuwider bin?“ wollte sie wissen.

„Lass das meine Sorge sein, Kleines. Schreib mir einfach deine Telefonnummer auf und ich rufe dich an, sobald sich eine Gelegenheit ergibt. Ich helfe deinem Glück liebend gern auf die Sprünge.“

Er reichte ihr zur Besiegelung ihres noch unausgereiften Plans die Hand. Zunächst zögerte Jill, schlug dann aber doch ein.

Was hatte sie auch groß zu verlieren?

6

Jordan versuchte sich nicht weiter mit Stans möglichem Betrug auseinanderzusetzen. Lieber wollte sie sich um ihre Tochter kümmern, die stets der Meinung war, ein

Junge empfände etwas für sie – was offensichtlich nicht der Wahrheit entsprach, wie ihr Sohn ihr mitteilte.

„Ich sage dir, Mom, die haben sich lustig über Erin gemacht. Dieser Brief ist unecht“, berichtete Jacob ihr, kurz nachdem er nach Hause kam.

Jordan seufzte daraufhin. „Ich weiß gar nicht wieso diese Kinder das Mädchen immer ärgern. Erin verdient einen netten Jungen, der ihre Schönheit erkennt.“

„Versprichst du mir, dich darum zu kümmern, Mom?“ fragte Jacob ernsthaft. Diesmal wirkte er wahrhaft besorgt um seine große Schwester.

„Natürlich.“

Nachgiebig bohrte er weiter. „Mit aller Härte?“

Jordan nickte. „Natürlich. Versprochen.“

Nun wartete sie auf das Erscheinen ihrer Tochter. Als diese endlich durch die Tür spazierte, strahlte ihr Gesicht erneut.

O nein, dachte Jordan, diese elende Scharade brähe sicherlich ihr zartes Herz.

„Der war heute im Briefkasten!“ Euphorisch reichte sie ihrer Mutter den neuen Brief.

Allein der Blick auf dieses Stück Papier ließ Jordan die Galle hochkommen. Diese ekelhaften, bösen Kinder. Man sollte ihnen den Hals umdrehen!

Erin grinste entzückt. „Diesmal schreibt er etwas mehr von sich. Er meint, er sei ein wenig schüchtern und möchte erst wissen, was ich empfinde, bevor er mir seinen Namen sagt. Ich denke, ich schreibe ihm auch einen Brief.“

„Wohin möchtest du diesen denn schicken?“ wollte Jordan wissen.
„Ohne Namen, ohne Adresse?“

„Er meinte, ich solle ihm einen Brief am Montag um neun Uhr an den Brunnen in der Schule legen.“

Es wäre eine Demütigung für Erin, eine Erniedrigung. Mit Sicherheit würde man den Brief laut vorlesen und sie so kränken. Niemand wollte, dass seine Gefühle für einen Jungen vor der ganzen Schule breitgetreten wurden. Jordan musste unbedingt herausfinden, wer hinter den Briefen steckte.

„Vielleicht überstürzt du es. Du kennst den Jungen doch gar nicht.“

„Mom, er schreibt so lieb. Er muss toll sein, egal wer er ist.“

„Hör zu, Erin, vielleicht...vielleicht solltest du in diesem Brief ein Treffen vorschlagen. Deine Gefühle spielen doch gerade verrückt...nicht...nicht, dass du ihm Hoffnungen machst und ihn verletzt, falls er dir dann doch nicht gefällt.“

Hoffentlich nutzte diese Aussage etwas. Und ja, endlich fing Erin an darüber nachzudenken.

„Möglicherweise hast du Recht. Ich werde mir mal Gedanken dazu machen“, meinte sie. Dann lief sie nach oben in ihr Zimmer.

Seufzend stellte Jordan fest, es stand Handlungsbedarf an. Rasch eilte sie ins Wohnzimmer, direkt in die angrenzende kleine Bibliothek.

Aus einem Regal suchte sie ein rotes, in Leder gebundenes Buch heraus und machte sich sogleich in den ersten Stock zu Jacob auf.

„Zeig mir im Jahrbuch deiner Schwester die Kinder, die du heute gesehen hast“, sagte sie zu ihm. „Ich will ihre Namen.“

„Für ihren Untergang?“ hakte Jacob nach.

Der Untergang würde nicht reichen. „O, für weit mehr als das!“

7

A

temlos hetzte Stan nach Feierabend gen Fahrstuhl. Freudig erregt schaffte er es just hinein zu hüpfen, bevor der Lift sich in Gang setzte.

Er wollte so schnell wie möglich nach Hause. Weder Jordan noch er meldeten sich heute beieinander. Er betete zum Himmel, sie möge nichts von seinem kleinen Ausrutscher mitbekommen haben.

Wieso sonst meldete sie sich sonst nicht bei ihm? Das passte so gar nicht zu ihr.

Jill tauchte doch tatsächlich bei ihm in der Firma auf!, rief er sich erschrocken ins Gedächtnis. Heute konnte er sich verleugnen lassen, dennoch ernte man durch solche Szenarien meistens eine Menge Gerede. Aus Gerede entwachsen Gerüchte und Gerüchte erreichten meist in Windeseile die Ehefrauen.

Große Güte, dachte Stan, er betete zu Gott, seine Sekretärin nahm ihm seine Ausrede ab, bei Jills Nachfrage handle es sich lediglich um eine Verwechslung. Auf keinen Fall wollte er Gerüchte aufkommen lassen.